Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 91 (1965)
Heft: 7

Rubrik: Die Seite der Frau

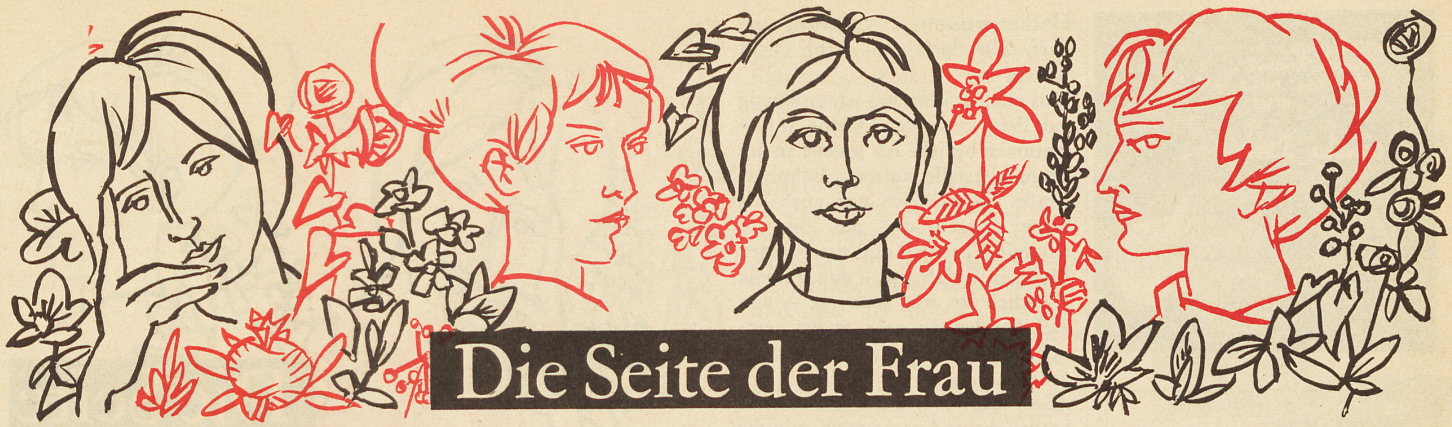
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Seite der Frau

Die besonderen Daten

An besonderen Daten muß nach Ansicht der meisten Leute auch etwas Besonderes ‹laufen›.

Als ich jünger war, teilte ich diese Ansicht durchaus. Ein Samstagabend war kein gewöhnlicher Abend. Den Freitag zum Juheien gab es damals noch nicht, man mußte am Samstag morgen antreten wie immer, und mein Vater fand zu jener Zeit noch, es sei allerhand, daß man um zwölf Uhr mittags «den Hammer hinschmiß», wie er das nannte. Man schmiß natürlich auch die Schreibmaschine hin und den Rest der Utensilien, die dem Menschen zum Erwerb eines Zahltags dienen. Also, – heute schmeißt man bereits am Freitag all diese Dinge hin, soweit man nicht Arzt ist, oder Eisenbahner, oder Trämler, oder Student, oder Ladenangestellter oder wer sonst noch zu den paar Unglücklichen gehört, die am Samstag morgen dranglauben müssen. Manche von ihnen bekommen dafür einen freien Nachmittag oder Vormittag in der Woche, aber das ist nicht dasselbe. Der Samstag ist nun einmal ein besonderes Datum, und der freie Samstag bringt bekanntlich bereits am Freitagabend ein Gefühl der ungebundenen Freiheit mit sich, das aus dem Bewußtsein stammt: morgen kannst du ausschlafen. Ein Bewußtsein, das zum Teil den Unfallstationen der Spitäler ein bißchen viel Arbeit einbringt, aber anderseits sicher viel zur Erhöhung des Lebensgefühls beiträgt.

Folglich ist heute bereits der Freitagabend ein ‹besonderes Datum›, im Sinne des zu Anfang Vorgebrachten. Er bildet den Beginn des Wochenendes, und das Wochenende dauert bis am Montagmorgen.

Jeder Mensch, besonders jeder jüngere Mensch, erwartet etwas Besonderes von gewissen Daten, und etwas ganz Besonderes von den wichtigeren christlichen und weltlichen Feiertagen wie Fasnacht, Ostern, Pfingsten, Weihnacht und Silvester.

Die meisten Leute können sich einfach nicht vorstellen, daß man an solchen Tagen daheim sitzen und ins Bett gehen könnte, ‹als ob nichts Besonderes wäre›.

Gewiß, sie tun es manchmal, der Not gehorchend, aber sie tragen einen Frustrationskomplex davon. So nennt man das jetzt, was früher einfach ein Gefühl des Zukurzgekommenseins, der Enttäuschung war. Aber es ist ja gleich, was für einen Namen man dem Ding gibt. Hauptsache: es gibt es, und es haben es die meisten von uns irgend einmal verspürt.

Ich weiß, man könnte sich einfach sagen: es ist ein Tag wie irgendein anderer. Aber das ist für einen jüngeren oder gar jungen Menschen leichter gesagt als getan.

Ein junger Mensch hat nämlich von gewissen Daten eine fast mystische Vorstellung. Das kann sehr weit gehen.

Da war kurz nach Weihnacht eine Notiz in den Zeitungen, die einem das Herz umdrehte: ein ganz junges Mädchen aus der Provinz, das in Paris weder Freunde noch Verwandte hatte, sprang am Weihnachtsabend aus dem vierten Stock eines Wohnblocks, weil sie «es nicht aushielt, am Weihnachtsabend allein zu sein», wie sie auf den Zettel geschrieben hatte, den sie zurückließ. Sie starb auf der Stelle.

Wie manchen Abend mag sie allein in ihrem Zimmer verbracht und sich vielleicht einsam gefühlt haben, ohne deswegen ans Sterben auch nur zu denken? Dann aber kam ein besonderes Datum, und auf einmal war es zuviel und sie konnte das Alleinsein und das Nichts, das Ausbleiben alles dessen, was ein junges Geschöpf von einem so besonderen Datum erwartet, nicht länger aushalten.

Es ist etwas Seltsames um die Mystik der Daten, und es ist eine der Tröstungen des Alterns, daß diese Mystik einem abhanden kommt, – wenigstens den meisten von uns.

Bethli

Die biedere Hausfrau und die langsamen Berner

«Was hatte die ‹biedere› Hausfrau, welcher etwas ‹wurst› ist, vor ihrer Verheiratung für einen Beruf?» Im Europa-Quiz vom 16. Januar vernahmen X Millionen Zuschauer, daß «man natürlich» aus Zürich komme, wenn aus der Schweiz, und die Berner viel zu spät erscheinen würden. Ich bin zwar Solothurnerin und nicht Bernerin, habe mich aber trotzdem geärgert. Der Sieg, den die Schweiz durch die ‹biedere Hausfrau› davon trug, hatte daher einen großen Wermutstropfen.

Erna

Liebe Erna, ich bin zwar weder Fern- noch sonst Seherin, aber nach allem, was man so hört, läßt das Niveau tatsächlich im von Dir geschilderten Sinne allerhand zu wünschen übrig. B.

Arme Soraya!

Liebes Bethli! Dein Schmerz über die verpaßten Aktualitäten hat mich tief ergriffen! Du hast wirklich einiges verpaßt, doch kannst Du immer noch ins Rennen steigen, denn es ist noch nicht aller Tage Abend. Deshalb opfere ich mein halbstündiges Mittagsschläfli und lasse Dir gleich die neuesten Nachrichten zukommen.

Fett gedruckt kann man heute lesen, ein Astrologe habe herausgefunden, daß die Soraya noch dreimal lieben werde. Juhui, da macht es nichts, wenn Du auch dies und das verpaßt hast. Du mußt jetzt nur immer gut aufpassen, aber gäll, nicht nur jeden andern Tag, sondern eben jeden neuen Morgen. Dann kannst Du immer neue Schlagzeilen finden und Dir Deine Gedanken über die arme Soraya machen!

Dazu kommt, daß die Farah nicht glücklich ist und der Schah eigentlich immer noch die Soraya liebt. Vielleicht, wenn dann die nächsten drei Male überstanden sind, langt es doch noch zu einem Happy-End mit dem Schah als erstem und letztem Herzenskönig! Also gell, nicht weiter etwas so Wichtiges und

Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

Das erstklassige Haus

in Sonne und Schnee für Sport, Ruhe und Erholung. Unterhaltung. Orchester. Zentrale Lage. Im März besonders günstige Pauschalpreise von Fr. 35.— bis 50.—.
Tel. (083) 3 59 21 Dir. A. Flühler
Telex 5 31 11

Freunde gewinnen ...

ist immer etwas Schönes. Und Freundschaften, die lange Jahre währen, verdienen es, ab und zu bei geselligem Beisammensein mit HENKELL TROCKEN bestätigt zu werden.

Darum, wenn Sie mich fragen – Freundschaften bestärkt man mit HENKELL TROCKEN, dem Sekt für Anspruchsvolle.

HENKELL
TROCKEN

Henkell Import AG. Zürich
Tel. (051) 27 18 97

DOBB'S TABAC
AFTER SHAVE LOTION
das hat Klasse

Hochinteressantes verpassen, das darf sich doch das Bethli nicht leisten!
Was mich angeht, bin ich großartig auf dem laufenden. Meine Informationen beziehe ich jeweils an der Tramhaltestelle anfangs Bahnhofstraße. So weiß ich nun auch seit heute morgen, daß die Ehe der Königin Elisabeth und des Prinzen Philip in Gefahr ist, – daß Fabiola glücklich ist wie noch nie – und daß Stephenson sehr wahrscheinlich Jacky heiraten wird, oder umgekehrt.
Aber weißt Du, wenn man in der Stadt lebt und nicht weiß wie die Nachbarn heißen, was sie treiben, wo und wann sie in den Skiferien waren, ob sie glücklich oder unglücklich sind, wenn man sich von einer anonymen Masse umschlungen fühlt und es keinen Dorfklatsch mehr gibt, so tragen vielleicht diese Blätter einem tiefen Bedürfnis in uns Sterblichen Rechnung. Denn sonst würden sie nicht einen so reißenden Absatz finden. Oder was denkst Du? Rösli

Ich werde mich bemühen, besser auf dem laufenden zu sein, Rösli. Das heißt leider bloß, daß ich mich gelegentlich zwei Minuten vor den Kiosken aufhalten werde, um die Schlagzeilen zu lesen. Nachher bin ich von denselben erschlagen. Kaufen tue ich mir die Blätter nicht, weil mir die Schlagzeilen, wie gesagt, mehr als genügen, und weil sie ja die, von Tag zu Tag wechselnden, ewigen Wahrheiten enthalten. Bloß noch dreimal! Arme Soraya! Ist dann der Schah der vierte? B.

Josie in der Höhle

Seit dem 14. Dezember haust eine junge und bildhübsche französische Krankenschwester namens Josie Laurès in einer Höhle, tief unter der Erdoberfläche. Sie will dort, mit allem Nötigen ausgerüstet, drei Monate ausharren. Sie ist nämlich eine passionierte Höhlenforscherin, und ihr Experiment – ein sehr hartes! – soll nicht etwa der Kosmonautik, oder eventuellen Forschungen für den Kriegsfall dienen, sondern einzig der Höhlenforschung, oder besser: den Höhlenforschern. Einer ihrer Kameraden erzählt, wie ungeheuer groß die Unfallchancen in gewissen Höhlengängen seien, und wie schon ein relativ leichter Unfall zum Tode führen könne, weil ein Verletztentransport durch die ‹Engpässe› ausgeschlossen sei oder mehrere Tage beanspruche. Josie Laurès hilft mit ein Werk zu fördern, das bereits zwei ihrer Landsleute begonnen haben, nämlich die Durchführbarkeit eines langfristigen Aufenthaltes in einer Höhle, versehen mit allem Nötigen. Dadurch kann erreicht werden, daß ein Verletzter an Ort und Stelle

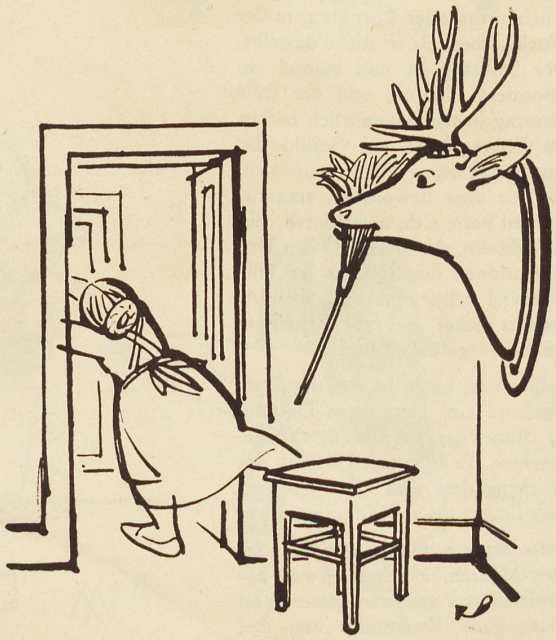
Die Seite

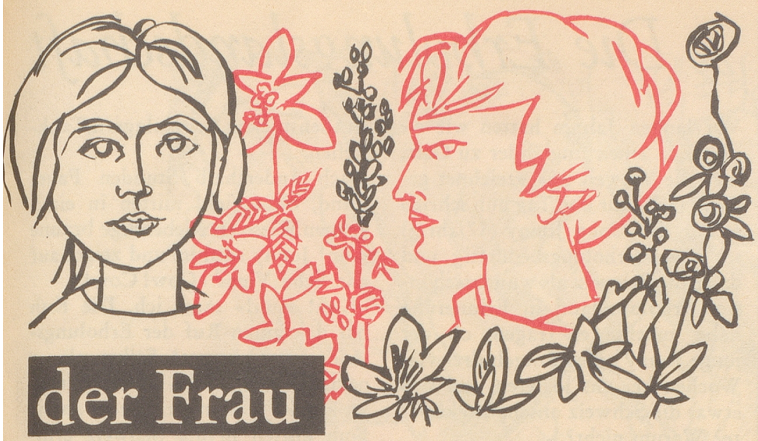
gegipst und während der größten Zeit der Heilungsdauer gepflegt werden kann, bis er so weit ist, daß er aus eigenen Kräften die Höhle zusammen mit seinen Kameraden verlassen und in Spitalpflege gebracht werden kann.
Die junge Josie hat ein Telephon, aber es ist ein ‹einseitiges›. Sie konnte also aus ihrer Höhle den Kameraden ‹Froh Weihnacht› wünschen, aber niemand konnte ihre Wünsche erwidern.

Der Christbaum von Bethlehem

Eine junge Schweizerin, die, wie ich mit Interesse und Freude lese, in einem Kibbuz in Israel arbeitet, erhielt, ihrer christlichen Konfession wegen (und vielleicht auch ein bißchen aus touristischen Gründen) von den Arabern an der letzten Weihnacht die Erlaubnis, die jordanische Grenze zu überschreiten, um Weihnacht an diesen heiligen Stätten zu feiern. Dort fand sie sich vom modernen Weihnachts- und Religionsrummel, wie er heute üblich ist, so abgestoßen, daß sie einzig ein kleiner, kitschiger Weihnachtsbaum etwas zu trösten vermochte. Wir stellen ihr gerne den Platz für die Schilderung dieses kleinen ‹Seitenerlebnisses› zur Verfügung. B.

Er ist einer der hier wachsenden Nadelbäume mit langem Stamm, kurzer, breiter Krone, buschig angeordneten, langen, dunkelgrünen Nadeln, die am Ende eines jeden Astes hangen.
Er steht auf dem Platz des kleinen arabischen Städtchens, ein wenig auf die Seite gedrängt, gegen das viereckige, verschlossene Gebäude der städtischen Polizei.
Seine Krone hängt über das Sträßchen, das zwischen den engen Häuserreihen eingeklemmt ins Städtchen hinaufführt. Durch die geöffneten Kaufläden und Schaufenster fällt das Licht auf die Pflastersteine und erhellt das emsige Treiben der Araber.
An gewöhnlichen Tagen unbeachtet auf der Seite stehend, feiert er heute seine Nacht. Man hat ihn dazu nach freiem, fantasievollem, arabischem Geschmack mit einem Festkleide geschmückt. Gleichmäßig hängen die blauen, roten, gel-





der Frau

ben und violetten elektrischen Birnen an ihm und geben ihm den schönen, allzu farbigen Glanz, den er – es scheint fast so – mit kindlich stolzer Freude trägt. Nicht nur die grellen Leuchtbirnen machen sein Lächeln aus. Aus staubigen Schachteln kommend, hängen sie am Baume, die Plasticfischlein, die Schwäne, die mit ihrem weißen Plasticgefieder von der übrigen Farbenfreudigkeit abstechen, und versteckt in den Zweigen, gucken gewiß ein paar kleine Englein hervor. Oder spiegelt mir dies meine Fantasie vor, die sich schon an der des Baumes entzündet hat?
Um seine vollkommene Unvollkommenheit noch zu unterstreichen, wurde unter seinem Geäste ein Lautsprecher angebracht, aus dem ohne Pause die süßeste Weihnachtsmusik in gleichmäßigem Strome über den Platz fließt und in jede Ecke der überfüllten Kaffeestuben dringt. – Es ist, als ob Baum und Musik eins wären.
Zurückblickend scheint mir sein bunt leuchtendes, unbeholfenes Aussehen das einzig Reine und Schöne zu sein, das ich in jener Weihnachtsnacht unserer heutigen, modernen Zeit in Bethlehem erlebt habe.

F. Stamm

Internationaler Wintersportplatz in helvetischer Sicht

Irgendwo in der Schweiz: Wir sitzen dicht gedrängt um den Tisch in einer gemütlichen Arvenstube. Eine Gruppe von neuen Gästen betritt das Lokal und sucht vergeblich nach freien Plätzen. Da wir ohnehin aufbrechen wollen und nur noch auf die Rechnung warten, bieten wir den Neuangekommenen unseren Tisch an. Darauf entspinnt sich folgender Dialog: (Einer von der neuen Gruppe in bestem Basler Dialekt) «Äntlig heert me wider emol Schwizerditsch – s isch grad e Fraid». (Einer von uns:) «Mir sind aber nume Zürcher – aber gällezi, es git au netti drunder?» Der Basler: «Sage hanis zwar nit welle, aber dänggt hanis ainewäg. Aber mir Basler sin doch au ganz nätt – oder?» – –
Und da hab ich mir – frei nach Eichendorff – ‹heimlich gedacht›: «Ist es nicht merkwürdig, daß die meisten unter uns gar nicht in erster Linie Basler, Zürcher, oder sonst irgendetwas ‹Nationales› oder ‹Regionales› sein wollen? Wir möchten einfach Menschen sein – und zwar nette! Vor allem jedoch sollen uns die anderen ‹nett› finden, denn von seiner eigenen Nettigkeit ist ja schließlich jeder überzeugt – nicht wahr?

Gritli

Kleinigkeiten

Zunächst etwas, was entschieden nicht als Kleinigkeit bezeichnet werden kann in unserm Lande: Es tönt unwahrscheinlich, ist aber wahr: Die Advokatin Emma Kammacher präsidiert für das laufende Jahr die gesetzgebende Behörde des Kantons Genf. Eine Frau als Parlamentsvorsitzende!

*

Ungarn züchtet seit einiger Zeit in großem Maßstabe Frösche, Krebse und Schnecken für den Export. Alles das landet auf den Tischen der Gourmets. Die Hauptabnehmer sind, wie anzunehmen war, die Franzosen: 250 000 Kilo graue Schnecken, 40 000 Kilo Frösche und 8000 Kilo Krebse im Jahr sind hier als Importziffern angegeben. Gleich an zweiter Stelle steht als Importeur die Schweiz.

*

Als die berühmte Detektivschriftstellerin Agatha Christie ihr Kriminalstück ‹Die Mausefalle› auf die Bühne brachte, fand sie plötzlich, sie könnte eigentlich die Einkünfte aus dem Stück ihrem Neffen Michael Protchard, den sie sehr gern hatte und der damals noch ein Schulbub war, vermachen. Sie nahm alles Nötige vor, um die Sache gesetzlich in Ordnung zu bringen. ‹Die Mausefalle› hatte großen Erfolg, und Michael, der vor kurzem sein Mündigkeitsalter erreichte, soll bereits in den Besitz von drei Millionen Schweizer Franken gekommen sein, und wird sicher auch weiterhin aus der ‹Mausefalle› noch ein sehr schönes Einkommen beziehen. Wer doch eine solche Tante hätte!

*

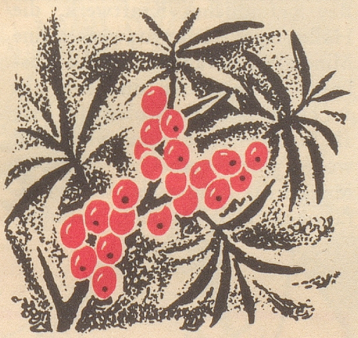
Wer gern etwa einen ‹Western› ansieht, kennt wohl Richard Boone, aber es ist nicht allgemein bekannt, daß er bei den Aufnahmen keinerlei ‹Trichage› duldet. In ‹Rio Conchos› mußte er eine Flasche Whisky herunterstürzen, und prinzipientreu erklärte er, der übliche, dünne Tee komme für ihn nicht in Frage. Er trank also richtigen Scotch, aber er gab immerhin nachher selber zu, es sei ein Glück, daß die Aufnahme nicht habe wiederholt werden müssen.

Üsi Chind

Ein kleiner Bub wird im Spital untersucht. Er meint zum Assistenzarzt: «Du, de Papi seid zom Mami deheime emmer Annemarie ond s Mami zom Papi Kurt – i gloube, di send metenand verhürotet.»

JB

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigefügt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen.



HIPPOPHAN
WELEDA SANDDORN TONICUM
aus frischen Sanddornbeeren mit hohem Gehalt an fruchteigenem Vitamin C, naturrein
- kräfteerhaltend und aufbauend
- gegen Erkältungen und Grippe
- Tagesdosis: 3–4 Kaffeelöffel

zur Stärkung Ihrer Gesundheit.
Flaschen 200 cc Fr. 6.—, 500 cc Fr. 12.—
Für Diabetiker:
Weleda Sanddorn-Ursaft 100 cc Fr. 5.40
WELEDA AG · ARLESHEIM

Was i wett, isch Cassinette

Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem
Vitamin C
Ein ova-Produkt

abc...ABC...abc...ABC...*
* kinderleicht schreibt man auf HERMES

Ruhige Nerven
dank NEURO-B-Pillen

- **NEURO-B** enthält: Lecithin, Vitamin B 1, Magnesium, Phosphor
- **NEURO-B** ist die richtige Nervennahrung zur Beruhigung und Stärkung Ihrer überbeanspruchten Nerven.
- Kurpackung für 1 Monat nur Fr. 14.80.